



University of Groningen

## Ein Standfester Mensch. Bemerkungen zum Werdegang von Heinrich Scholz

Molendijk, Arie

*Published in:*

Heinrich Scholz. Logiker, Philosoph, Theologe

**IMPORTANT NOTE:** You are advised to consult the publisher's version (publisher's PDF) if you wish to cite from it. Please check the document version below.

*Document Version*

Publisher's PDF, also known as Version of record

*Publication date:*

2005

[Link to publication in University of Groningen/UMCG research database](#)

*Citation for published version (APA):*

Molendijk, A. (2005). Ein Standfester Mensch. Bemerkungen zum Werdegang von Heinrich Scholz. In H. C. Schmidt am Busch, & K. F. Wehmeier (Eds.), Heinrich Scholz. Logiker, Philosoph, Theologe (pp. 13-45). Paderborn: Mentis.

### Copyright

Other than for strictly personal use, it is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

### Take-down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Downloaded from the University of Groningen/UMCG research database (Pure): <http://www.rug.nl/research/portal>. For technical reasons the number of authors shown on this cover page is limited to 10 maximum.

## EIN STANDFESTER MENSCH

Bemerkungen zum Werdegang von Heinrich Scholz

[Hans-Christoph Schmidt am Busch & Kai F. Wehmeier, eds, *Heinrich Scholz. Logiker, Philosoph, Theologe*, Paderborn: Mentis, 2005, pp. 13-45]

"Der standfeste Mensch ist im Durchhalten groß. Er will nicht wer weiß wie viel zugleich. Aber er weiß, was er will; und was er will, will er ganz".<sup>1</sup>

Arie L. Molendijk, Groningen

Vor fünfzehn Jahren hat das von Heinrich Scholz gegründete Institut für Mathematische Logik und Grundlagenforschung der Universität Münster ein Symposium zu seinem 100. Geburtstag veranstaltet. Die Referenten waren damals überwiegend "Scholz-Schüler der ersten, zweiten und dritten Generation".<sup>2</sup> Zudem hielt Scholz' alter Freund Carl Friedrich von Weizsäcker einen Festvortrag am Vorabend des Kolloquiums. Dieser begann seine Rede mit einigen persönlichen Erinnerungen an diesen "hagere[n], magenleidende[n] Mann" mit seinen eigentümlichen Fingerbewegungen. Nach einer Skizze von Scholz' seltener Laufbahn - von der Theologie über die Philosophie zur mathematischen Logik - zitierte Von Weizsäcker aus einem späten Brief, in dem Scholz ihm geschrieben hatte: "Mein Leben hat sich nach und nach ganz auf die Ellipse zusammengezogen, deren beide Brennpunkte die Mathematik und das Christentum sind".<sup>3</sup> Lakonisch kommentierte Von Weizsäcker, daß es vermutlich nicht viele Menschen gibt, die man durch diese Formel beschreiben könnte, aber

---

<sup>1</sup> Scholz, *Von grossen Menschen und Dingen* (1946), S. 35; vgl. S. 32-48.

<sup>2</sup> [J. Diller], *Logik und Grundlagenforschung*, S. 7.

<sup>3</sup> Von Weizsäcker, *Die Logik*, S. 13.

"er hat sich damit gut beschrieben".<sup>4</sup>

In diesem Beitrag wird der Akzent auf dem ersten Brennpunkt liegen, ohne damit die wichtigen Verbindungen zwischen beiden leugnen zu wollen. Wenn man Scholz' Lebensarbeit und seiner Person als solcher gerecht werden will, dann soll seine theologische und religiöse Existenz miteinbezogen werden. Bekanntlich hat Scholz angefangen als evangelischer Theologe. Im Jahre 1910 hat er sich an der Berliner Theologischen Fakultät habilitiert für Religionsphilosophie und systematische Theologie. Er hat zuerst in Breslau an der theologischen Fakultät, später in Kiel und Münster als Philosoph gelehrt. In Münster ist es ihm letztlich gelungen, seinen Lehrstuhl für Philosophie in einen für mathematische Logik und Grundlagenforschung umzuwandeln. In seiner eigentümlichen Sprache heißt dies:

"Durch eine Folge von planmässigen Schritten ist es mir schliesslich im Jahre 1943 gelungen, das erste Ordinariat für mathematische Logik und Grundlagenforschung und damit zugleich die erste anerkannte Lehrkanzel für diese Dinge im deutschen Raum zu erkämpfen ...".<sup>5</sup>

Dieser Satz ist in vielerlei Hinsicht bedeutungsschwer. Die agonale Metapher des Er kämpfens, die Bezeichnung "im deutschen Raum", und vor allem die Tatsache der Institutsgründung mitten im Zweiten Weltkrieg, sie sind alle aufschlußreich für die Persönlichkeit und Arbeit des Pfarrersohns Heinrich Scholz. Diese Dinge werden uns noch weiter beschäftigen.

Hier ist bereits festzustellen, daß diese Gründung zweifelsohne nicht nur Scholz' Arbeitskraft und Ausdauer, sondern vor allem sein großes Talent, geschickt zu manövrieren und Kontakte zu knüpfen, unter Beweis stellt. In seinem allerletzten Beitrag - zur Festschrift seines Jugendfreundes und späteren

---

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Scholz, Autobiographische Skizze (1948?), Nachlaß Scholz, S. 4. In Zitaten ist die Rechtschreibung des Originals beibehalten.

humanistischen Philosophen und Pädagogen Eduard Spranger (1882-1863) - schrieb Scholz, daß sein Institut "das einzige [war], was [er] in Münster hinterlassen [hat]".<sup>6</sup> In dieser Bemerkung steckt doch ein gewisses Maß an Dramatik und Resignation. Als mathematischer Logiker hat er nicht das zustande bringen können, was er sich vielleicht anfangs noch gedacht hatte. Seinem Schüler Hans Hermes zufolge hatte er "keine primäre Begabung" für die Mathematik.<sup>7</sup> Die technischeren Arbeiten hat Scholz nur zusammen mit Schülern oder Kollegen zustande bringen können.<sup>8</sup> Er war aber ein guter Organisator oder - in der heutzutage gängigen Terminologie - ein hervorragender Wissenschaftsmanager, und er hat zu einem relativ frühen Zeitpunkt erkannt, wie wichtig die institutionellen Rahmenbedingungen für die moderne Wissenschaft sind.

Es würde sich auch lohnen, Scholz' Einfluß in der damaligen deutschen und internationalen logisch-mathematischen Landschaft einmal eingehend zu untersuchen. Bekanntlich hatte er enge Kontakte zu führenden ausländischen Logikern wie Jan Lukasiewicz, Alfred Tarski, Evert W. Beth, L.E.J. Brouwer, und W.V.O. Quine. Um noch ein Beispiel zu nennen: Scholz war eine der zwei Personen, die Alan Turing 1937 um einen Sonderdruck dessen "On Computable Numbers" gebeten haben.<sup>9</sup> "Ein Hauch der Welt großer Gelehrter umgab ihn", ist

---

<sup>6</sup> Scholz, "Ich hatt' einen Kameraden" (1956), S. 452; vgl. den Brief von Erna Scholz an Eduard Spranger, vom 6. Januar 1957: "Lieber Herr Professor Spranger, ich kann noch nicht viel sagen - die Kraft reicht nicht aus, aber Sie sollen doch heute schon wissen, daß die *allerletzte* Arbeit, die Heinrich unter Aufbietung aller seiner Kräfte, noch fertiggemacht hat, ein Aufsatz ist: 'Ich hatt' einen Kameraden!'" (Hervorhebung im Original; Abschrift im Karl Barth-Archiv). Der Titel ist die Anfangszeile aus Ludwig Uhlands (1787-1862) Gedicht "Der gute Kamerad".

<sup>7</sup> Hermes, Heinrich Scholz. Die Persönlichkeit, S. 55; Hermes, Logistik in Münster, S. 42.

<sup>8</sup> Vgl. vor allem das zusammen mit Gisbert Hasenjaeger verfaßte Lehrbuch, Grundzüge der mathematischen Logik, das posthum (1961) erschienen ist.

<sup>9</sup> A. Hodges, Alan Turing, S. 124: "But only two people asked for offprints: Richard Braithwaite back at King's and Heinrich Scholz, ... who wrote back saying that he had given a seminar on it at Münster, and begged almost plaintively for two copies of any future papers, explaining how difficult it was for him to keep abreast of developments otherwise".

nicht zu Unrecht bemerkt worden.<sup>10</sup> Scholz' Arbeit als Organisator und *wheeler-dealer* ist in diesem Zusammenhang aber nicht näher zu verfolgen.

Die Frage, die sich dann aufdrängt, ist, ob Scholz' publizistisches Werk dann lediglich von historischer Bedeutung ist. Was die strikt mathematischen Arbeiten angeht, mag dies zutreffen. In diesem Bereich hat Scholz auch wenig veröffentlichen können. Seine wichtigeren Leistungen liegen nach dem Urteil von Hans Hermes auf dem Zwischengebiet von Philosophie einerseits und Mathematik und Logik andererseits.<sup>11</sup> Nach meiner eigenen Einschätzung sind es namentlich die Arbeiten zur Geschichte der mathematischen Logik, die einflußreich gewesen sind und manchmal noch angeführt werden. In den zehn Bänden der neulich erschienenen *Routledge Encyclopedia of Philosophy* wird insgesamt viermal auf Scholz verwiesen.<sup>12</sup> Die mehrfach aufgelegte *Geschichte der Logik* (1931) ist hier das meist erwähnte Werk, vielleicht auch weil es übersetzt worden ist.<sup>13</sup> Auch im weiteren Sinne sind es seine philosophie- und theologiehistorischen Schriften, die heutzutage noch bekannt sind. Namentlich editorische Arbeit lohnt sich anscheinend. Scholz' Edition von Friedrich Schleiermachers theologischer Enzyklopädie hat viele Neuauflagen erlebt und ist noch immer bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erhältlich.<sup>14</sup> Im Jahre 1988 ist eine englische Übersetzung von seiner Ausgabe der Hauptschriften des Pantheismusstreits erschienen.<sup>15</sup> Diese und andere Editionen hat Scholz noch als Privatdozent besorgt. Wenn man dies übersieht und zudem weiß, daß die Halbwertszeit von wissenschaftlichen Ergebnissen immer knapper wird, dann

---

<sup>10</sup> Behnke, Semesterberichte, S. 107. Behnke meint hier Scholz' Bekanntschaft mit Theologen und Philosophen, aber die Bemerkung trifft auch auf seine Beziehungen zu Logikern und Mathematikern zu.

<sup>11</sup> Hermes, Heinrich Scholz. Die Persönlichkeit, S. 38.

<sup>12</sup> Routledge Encyclopedia of Philosophy, Bd. 4: 279; 5: 722; 7: 499; 8: 520.

<sup>13</sup> Scholz, Concise History of Logic (1961).

<sup>14</sup> Scholz, Hrsg., Schleiermacher, Kurze Darstellung (1910).

<sup>15</sup> Vallée, Hrsg., The Spinoza Conversations.

werden die meisten heutigen Wissenschaftler vermutlich nicht allzu optimistisch über die langfristige Wirkung ihrer eigenen Arbeit sein.

Und was Scholz angeht, ist zu bedenken, daß er zu der Zeit hochgeschätzte systematische Aufsätze und Bücher beige-steuert hat. Seine *Religionsphilosophie* ist neben dem Büchlein *Metaphysik als strenge Wissenschaft* die einzige selbständig philosophisch-systematische Arbeit, die nach seinem Tod neu aufgelegt worden ist. Am einflußreichsten in systematisch-theologischer Hinsicht sind vermutlich die *Religionsphilosophie* und seine Beiträge zur Diskussion um die Wissenschaftlichkeit der Theologie gewesen.<sup>16</sup> Aber auch sein Konzept von Metaphysik ist erforscht worden. Insgesamt sind in den letzten vier Jahrzehnten sechs Monographien, die sich ausschließlich auf Scholz richten, erschienen.<sup>17</sup> Dabei ist auch der Nachlaß von Scholz mehr oder weniger intensiv ausgewertet worden. Das meiste ist bis vor kurzem von Theologen geleistet worden.<sup>18</sup> Die merkwürdige und vielspältige Karriere von Scholz hat selbstverständlich auch die Rezeption seines Werkes beeinflußt. Diese Vielspältigkeit ist bereits früh erkennbar. Über die Logik spricht er als die "unerlöste Provinz aus meinen frühesten Tagen".<sup>19</sup> Das ist nicht ausschließlich als Ausdruck eines rückblickenden harmonisierenden Selbstverständnisses zu verstehen. Schon in seiner Dissertation und Habilitationsschrift gibt es Andeutungen, die ein frühes mathematisches und logisches Interesse verraten.<sup>20</sup>

---

<sup>16</sup> Zur Rezeption vgl. Stock, *Die Konzeption*, S. 7-16.

<sup>17</sup> In chronologischer Reihenfolge: Luthe, *Religionsphilosophie*; Lang, *Konstruktive und kritische Anwendung*; Fallenstein, *Religion*; Stock, *Konzeption*; Molendijk, *Aus dem Dunklen*; Pfeleiderer, *Theologische Fragmente*; vgl. Mahlmann, *Was ist Religion*; Stock, Scholz; Pfeleiderer, *Theologie*, S. 140-192.

<sup>18</sup> Das Buch von Lang - eine philosophische Dissertation - bildet hier die Ausnahme. Luthe ist ein katholischer Theologe, und die übrigen Autoren sind evangelisch-protestantischer Provenienz. Der Philosoph und Mathematiker Kai Wehmeier hat jetzt den Nachlaß und namentlich die Briefe - einschließlich das Material, das bis 1992 im Besitz von Erna Scholz (+ 1992) war - inventarisiert.

<sup>19</sup> Scholz, "Ich hatt' einen Kameraden", S. 451f.; vgl. Molendijk, *Aus dem Dunklen*, S. 43f.

<sup>20</sup> Scholz, *Christentum und Wissenschaft in Schleiermachers Glaubenslehre* (1909), S. 31f.,

Als Berliner Student und Dozent war Scholz vor allem an der systematischen Theologie interessiert. Dennoch betrachtete er den berühmten Kirchenhistoriker und liberalen Theologen Adolf von Harnack (1851-1930) als seinen großen Lehrmeister. Auf Scholz' Bitte hat Harnack in seinem Seminar (SS 1909) Augustins *De civitate Dei* behandelt - das Thema von Scholz' Habilitationsschrift. Scholz hoffte, daß "die Systematik sich in die historische Untersuchung nirgends störend eingedrängt hat".<sup>21</sup> Bereits von Anfang seiner Laufbahn an ist es schwierig, Scholz' Arbeiten und Interessen disziplingerecht zu verorten. Er befand sich öfters zwischen verschiedenen Fachbereichen und vermittelte in einzigartiger Weise zwischen seinen unterschiedlichen Interessen. Über die Möglichkeit (es hat Versuche in diese Richtung gegeben), Scholz' intellektuellen Werdegang aus einer mehr oder weniger komplexen Fragestellung heraus begreiflich zu machen, bin ich eher skeptisch.

In vielerlei Hinsicht ist es schwierig, Scholz' Position genau zu erfassen. Anfangs war er der liberalen Theologie zugeneigt, aber in Münster entwickelte sich die Freundschaft zu Karl Barth (1886-1968), dem Führer der sogenannten dialektischen Theologie, welche zumindest mitverantwortlich für den Niedergang und den schlechten Ruf der liberalen Theologie ist. Die theologiegeschichtliche Aufarbeitung von Scholz ist dann auch manchmal Teil einer positiven Repristination des Erbes der liberalen Theologie, welche Religion und Kultur in ein produktives und nicht lediglich antagonistisches Verhältnis zu bringen sucht.<sup>22</sup> Am Ende seines Lebens redete Scholz aber selbst von dem "religiösen Bankrott" der Theologie Harnacks.<sup>23</sup> Er beschrieb die Änderung faktisch wie einen Paradigmenwechsel:

---

Anm. 4 und Scholz, *Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte* (1911), S. 29, Anm. 1 (eine Verweisung auf G. Cantors *Zur Lehre vom Transfiniten*).

<sup>21</sup> Scholz, *Glaube und Unglaube*, S. V.

<sup>22</sup> Pfeleiderer, *Theologie*.

<sup>23</sup> Scholz, *Offene Fragen* (1953), S. 581.

"Wie Kronecker in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts durch seine Kritik an der Weierstrass'schen Konstituierung der Irrationalzahlen das Fundament der Analysis und damit zugleich das Fundament der Weierstrass'schen Mathematik auf das empfindlichste angetastet hat, so hat im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Karl Barth durch seine Kritik an dem Harnackschen Humanismus eine wesentliche Existenzbedingung jeder humanistischen und damit zugleich der Harnackschen Theologie auf das schärfste getroffen".<sup>24</sup>

Der Zufall hat gewollt, daß Scholz und Barth sich im Seminar von Harnack zum ersten Mal begegnet sind. Über die Entwicklung ihrer komplexen Beziehung habe ich anderenorts geschrieben.<sup>25</sup> Ich gebe deshalb nur ein Zitat, das die Freundschaft aus der Perspektive Barths beschreibt. Es entstammt Barths Beileidsschreiben an Scholz' Frau Erna:

"Du weißt es ja, daß auch wir ihn richtig lieb gehabt haben - seit bald 30 Jahren, in denen sich unsre Gemeinschaft mit ihm immer wieder neu bewährt hat. Bei mir geht ja wenigstens die Bekanntschaft auf viel frühere Zeit zurück: so gut mag ich mich noch erinnern, wie ich ihn im Winter 1906/7 in Berlin als Senior in Harnacks Seminar - er hatte damals etwas Blitzendes - unter uns kleinere Geister treten sah. Daß wir dann in Münster Freunde wurden, war ja ein kleines Wunder, wenn man bedenkt, was für verschiedene Geschöpfe Gottes wir beide waren, wie weit er sich von der Theologie hinwegentwickelt hatte in Gebiete, wohin ich ihm nicht einmal einen Schritt weit folgen konnte und wie ich meinerseits mich in eine Art von Theologie hineingearbeitet hatte, die ihn, so mochte man meinen, gerade nur zum Kopfschütteln veranlassen konnte. Ja, und

---

<sup>24</sup> Scholz, Besprechung von Zahn-Harnack, Harnack (1936), Sp. 830; vgl. Scholz, Der Gottesgedanke in der Mathematik (1934), S. 295f.

<sup>25</sup> Molendijk, Freundschaft.



dann ist doch Alles so schön geworden: eine Beziehung - er würde jetzt sagen: 'von einer nur mit sich selbst zu vergleichenden Größenordnung'. Ach ja, wie wird es mir fehlen, seine ganze Kunstsprache, aus der man doch immer sein bewegtes und gutes Herz vernahm, nie mehr zu hören. Wir werden diesen so beschwingten und zugleich so standfesten, so reichen und in Allem so treuen Mann und was er in unserm Leben bedeutet hat, nie vergessen".<sup>26</sup>

Ein standfester und treuer Mensch. Standfestigkeit und Treue waren auch für Scholz selbst wichtige Werte. Viele seiner Aphorismenreihen haben solche - moralischen - Begriffe zum Thema. Der standfeste Mensch hält - laut Scholz - "die Treue zu dem, was nicht fallen darf".<sup>27</sup> Seine Treue galt jedenfalls sowohl der mathematischen Logik wie dem Christentum.<sup>28</sup>

In diesem Aufsatz will ich versuchen, auch der Person von Heinrich Scholz und den Werten, die er vertrat, etwas näher zu kommen. Das will ich nicht in systematischer Weise machen, wenn dies schon möglich wäre, aber eklektisch: anhand einiger Beispiele, die auch die internen Spannungen aufzeigen. Diese Spannungen liegen teilweise in Scholz' Persönlichkeit begründet, aber sind auch bedingt durch seinen eigentümlichen Werdegang. Dabei interessieren mich vor allem seine theologisch-religiösen und moralischen Wertorientierungen.

---

<sup>26</sup> Barth an E. Scholz, 6.1.1957, Durchschlag (Nachlaß Barth). Das letzte Lebenszeichen von Scholz an Barth und Charlotte von Kirschbaum, die Sekretärin und Geliebte von Karl Barth, ist am 23. Dezember 1956 vom Krankenhaus aus verschickt worden. Der vollständige Text lautet: "Ihr Lieben, nun hat es doch noch einmal wieder den Wettersturz gegeben, der mir diesen Übergang noch vor den Christtagen abgerungen hat. Mit den 85 Pfund, auf die ich plötzlich abgesunken bin, ist auch eine häuslich beschränkte Existenz nicht mehr durchzuhalten. Heute Morgen bin ich einmal ganz dicht am Ende aller Dinge gewesen. Es war schön, an Eure Treue zu denken. Euer Heinrich". Über Ch. von Kirschbaum, siehe Köbler, Schattenarbeit.

<sup>27</sup> Scholz, Von grossen Menschen und Dingen, S. 35.

<sup>28</sup> Scholz' ständige Rede vom "Christentum" hat Barth irritiert. Es hat ihn zu sehr an den verpönten Kulturprotestantismus erinnert. Barth erklärte, "daß er es nur überhaupt sekundär mit dem sog. Christentum, primär aber schlicht mit Christus zu tun haben möchte"; vgl. Scholz, Offene Fragen (1953), S. 580 (hier wird ein Passus aus einem Brief von Barth zitiert).

### *Theologisches Milieu*

Jeder Versuch, Heinrich Scholz' theologischen Hintergrund zu skizzieren, soll bei seinem Vater Hermann Scholz (1853-1929) anfangen. Hermann Scholz war ein angesehener Berliner Pfarrer, mächtiger Kirchenpolitiker und einflußreicher Lehrer, der seinen Sohn tief geprägt hat. Sein Ansehen hat seinem Sohn, wie dieser eingesteht, "viele Wege geebnet".<sup>29</sup> So war Adolf Harnack Mitglied der Gemeinde seines Vaters. "[I]n dem Pfarrhaus der Marienkirche in der inneren Stadt, wo Archidiakonus Hermann Scholz seines Amtes waltete" - so schrieb Harnacks Tochter Agnes - "tat sich die eigentliche Kirchenheimat des Harnackschen Haus auf. Von Scholz wurden die Kinder konfirmiert, getraut und wieder die Enkel getauft, und wahre Segensströme gingen von der festen, klaren und milden Persönlichkeit dieses Pfarrherrn aus".<sup>30</sup> Laut seinem Biographen repräsentierte Hermann Scholz "eindrucksvoll das Ideal eines liberal-konservativen kulturprotestantischen Großstadtpfarrers, der Frömmigkeit, Wissenschaft, Patriotismus (bzw. 'nationale Gesinnung'), Sozialarbeit und 'Herzensbildung' ... harmonisch zu verbinden suchte".<sup>31</sup> Er hat Kirchenkonzerte gefördert und sich eingesetzt für die Renovierung der alten Silbermann-Orgel der Marienkirche. Heinrich Scholz hat 1908 die Geschichte der Orgel beschrieben und hat die Veranstaltung der Kirchenkonzerte durch seinen Vater in seinem Nachruf auf ihn wie folgt kommentiert:

"Er hat zwar nie zu denen gehört, denen die kirchenmusikalischen Feiern als ein Ersatz für Predigt und Gottesdienst vorschweben; aber mit dem ihm eigenen Gefühl für die Grenzen von Predigt und Gottesdienst hat er

---

<sup>29</sup> Scholz, "Ich hatt' einen Kameraden", S. 442.

<sup>30</sup> Zahn-Harnack, Harnack, S. 179.

<sup>31</sup> Graf, Hermann Scholz, Sp. 697.

sich um so mehr dafür eingesetzt, daß die evangelische Kirche, in den Grenzen des Möglichen, alle Wege und Tore öffnet, die den Menschen, und erst recht den zerstreuten Menschen der großen Stadt, zur Sammlung, Andacht und Berührung mit höheren Dingen emporführen können".<sup>32</sup>

Heinrich Scholz selbst spielte Geige und er hat die religiöse Bedeutung von Musik außerordentlich geschätzt. Die Stellung von Organisten in der evangelischen Kirche sollte seines Erachtens erheblich gebessert werden.<sup>33</sup>

Hermann Scholz stammte - die Rede von "Herzensbildung" deutete bereits darauf hin - aus pietistischem Kreise. "Herrnhutisch durchwärmt" - so hat Heinrichs Jugendfreund Eduard Spranger dessen Elternhaus charakterisiert, "aber auch bestrahlt von dem Humor des hochgeistigen Vaters, dessen Frömmigkeit zu völlig unpathetischer Reife abgeklärt war".<sup>34</sup> Hermann Scholz wie seine Frau Martha Jäschke (gest. 1910) waren geborene Herrnhuter. Hermann Scholz hatte am Seminar der Brüdergemeinde in Gnadenfeld Theologie studiert - gefördert hat dieses Studium ihn nicht, so schrieb sein Sohn. Albrecht Ritschl wurde Hermann Scholz' wichtigster Lehrmeister und später auch sein persönlicher Freund. In seinem Studierzimmer hat bis zuletzt ein Bild des Göttinger Theologen gehangen. Ritschl war der führende kulturprotestantische Theologe des Kaiserreichs und er sah im Pietismus eine Fehlentwicklung des Protestantismus. Zwischen der überkommenen, etwas naiven Gemütsfrömmigkeit der Herrnhuter und Ritschls eminent ethisch geprägtem Christentum bestand ein klarer Gegensatz.

Allem persönlichen Leid zum Trotz - vier seiner acht Kinder sind früh verstorben - scheint Hermann Scholz doch eine gewisse spirituelle Heiterkeit

---

<sup>32</sup> Scholz, Hermann Scholz (1929), S. 280.

<sup>33</sup> Vgl. Scholz, Theologische Thesen (1909), XIV (letzte These): "Das musikalische Gewissen der evangelischen Kirche fordert die Berufung von Organisten im Hauptamt"; vgl. These XIII: "Die H-moll-Messe, die Missa sollemnis und das deutsche Requiem sind klassische Muster eines interkonfessionellen und gleichwohl durch und durch individualisierten Christentums. Darauf beruht das Außerordentliche ihrer Wirkungen".

<sup>34</sup> Rede Spranger, Nachlaß Barth.

bewahrt zu haben. "Freudige Christen wollen wir sein", so zitierte Heinrich Scholz seinen Vater. Nicht wovon man erlöst ist, sondern wozu man erlöst ist, war ihm wichtig. "Den prägnantesten Ausdruck für das, *wozu* wir erlöst sind, hat Sch. im Begriff der '*laetitia spiritualis*' gefunden, also im Begriff der Geisteshaltung, in der die Kräfte und Tugenden eines den bösen Geistern entzogenen, auf dem Boden des Gottvertrauens an die tägliche Arbeit herantretenden Menschen entbunden sind und produktiv werden können".<sup>35</sup> Auch seinem Sohn war diese spirituelle Freudigkeit in einem gewissen Maße eigen. In dessen *Religionsphilosophie* scheint mehrmals der Glaube an die Herrlichkeit der von Gott durchwalteten Welt und an die Größe des menschlichen Geisteslebens an die Stelle der menschlichen Ohnmacht und Sünde zu treten.<sup>36</sup> Aber später wird er dennoch nicht zögern, "für eine gewisse Zeit auf dem ziemlich harten, ungepolsterten Bänkchen der armen Sünder Platz zu nehmen".<sup>37</sup> Ein wirklich unbeschwertes Christentum war Heinrich Scholz nicht beschieden. Die stetig zurückkehrenden Krankheiten waren dafür wahrscheinlich doch etwas zu deutlich in seinem Leben anwesend.<sup>38</sup> Vielleicht fehlte ihm letzten Endes auch der geeignete Charakter. Eine natürliche Heiterkeit, ein großes Talent im Umgang mit Menschen und eine ungewöhnliche Duldsamkeit - alles Eigenschaften, die Scholz seinem Vater zuschrieb, treffen wohl nicht gerade auf ihn selbst zu, jedenfalls nicht in diesem Maße.

Für Hermann Scholz war das humanistische Bildungsideal unaufgebbbar. Er nahm Teil an einer Berliner Graeca, in der man gemeinsam antike griechische Dichter, Historiker und Redner las. Für sich hat er immer wieder die *Politeia* von Platon auf Griechisch gelesen. Humanistische Bildung und protestantische

---

<sup>35</sup> Scholz, Hermann Scholz, S. 283 (Hervorhebungen im Original).

<sup>36</sup> J. Wendland, Zwei religionsphilosophische Bücher (1922), S. 315.

<sup>37</sup> Scholz, Warum ich mich zu Karl Barth bekenne (1956), S. 869.

<sup>38</sup> Scholz, "Ich hatt' einen Kameraden", S. 452: "meine medizinische Existenz [ist] seit 1909 immer wieder beschränkt worden auf die Intervalle zwischen zwei Grundlagenkrisen"; vgl. Molendijk, Aus dem Dunklen, S. 35.

Bildungsfrömmigkeit waren für seine sittlich-religiösen Anschauungen grundlegend und sollten einen Damm gegen Materialismus und Religionsfeindlichkeit bilden. Dies und eine "aller theologischen Ungeduld freie Föhlung mit den geistigen Mächten des Zeitalters und ihrem philosophischen Niederschlag"<sup>39</sup> waren seines Erachtens für die evangelische Theologie eine Notwendigkeit. In seiner ausgedehnten Tätigkeit als Kirchenpolitiker ist er "stets nachdrücklich für die Freiheit der theologischen Forschung eingetreten".<sup>40</sup>

Die akademische Freiheit war auch seinem Sohn sehr teuer. Zum Humanismus hatte er einen etwas beschränkteren Zugang. An seine Gymnasialzeit hatte Heinrich Scholz in dieser Hinsicht keine guten Erinnerungen. Und obwohl sein Vater und Eduard Spranger in diesem Sinn auf ihn gewirkt haben, spürt man eine gewisse Distanz. Rückblickend schrieb er: "Ich mußte schon damals bestimmter angedet werden, wenn ich erreicht werden sollte". Das wesentliche Kennzeichen des Humanismus war für ihn seit seiner Studentenzeit die Humboldtsche Maxime gewesen: "Das Leben ist kurz. Ich möchte, wenn ich gehe, möglichst wenig hinterlassen, was ich nicht zu mir in Beziehung gesetzt hätte". Das dies nicht ohne den Umgang mit Goethe zu leisten war, habe er von Harnack gelernt.<sup>41</sup> Mit einer Arbeit über *Schleiermacher und Goethe* wurde Scholz 1913 in Erlangen zum Doktor der Philosophie promoviert.<sup>42</sup> Noch am Ende seines Lebens, wenn er, wie er einmal sagte, durch das Studium der Mathematik und Logik so weit von Goethe entfernt worden war, "wie man überhaupt von ihm entfernt werden kann"<sup>43</sup>, glaubt er dennoch "eine ziemlich

---

<sup>39</sup> Scholz, Hermann Scholz, S. 281.

<sup>40</sup> Scholz, Hermann Scholz, S. 282: "Die Mitwirkung der kirchlichen Behörden bei der Neubesetzung theologischer Professuren hat er als Ausdruck einer unevangelischen Geisteshaltung bekämpft".

<sup>41</sup> Scholz, "Ich hatt' einen Kameraden", S. 445; vgl. Scholz' Besprechung von Zahn-Harnack, Harnack, Sp. 826.

<sup>42</sup> Scholz, *Schleiermacher und Goethe* (1913).

<sup>43</sup> Scholz, *Goethes Stellung zur Unsterblichkeitsfrage* (1934), S. 3.

probehaltige Vorstellung" von Goethe zu haben.<sup>44</sup> Der junge Heinrich Scholz hat sich für Goethe begeistert. Er war für ihn nicht nur ein poetisches oder künstlerisches, sondern vor allem auch ein religiöses Genie. Im Jahre 1910 vertrat Scholz die These, daß der "Protestantismus des 20. Jahrhunderts Goethes Christentum als Paradigma aufstellen [darf]".<sup>45</sup> Goethes Beispiel lehrt, "daß man überzeugter Christ sein und doch unter gewissen Bedingungen, z.B. in einer großen Natur, ganz pantheistisch fühlen kann".<sup>46</sup>

Aber zurück zu Scholz' Vater. Ihm war nicht nur die Einbindung der Theologie in die *universitas litterarum* wichtig, sondern auch ihre Anbindung an die Kirche. In den ersten fünfzehn Jahren seiner Amtstätigkeit an der Marienkirche hat er in seinem Arbeitszimmer im Pfarrhaus Bischofstrasse 4/5 in der Berliner Altstadt ein systematisch-theologisches Privatissimum für Theologiestudenten und Doktoranden der Berliner Universität veranstaltet. Für diese Lehrtätigkeit hat die Berliner theologische Fakultät ihn 1897 - bei der Feier des 400. Geburtstages Melanchtons - zum Doktor der Theologie *honoris causa* promoviert. Die Urkunde wurde ihm vom damaligen Dekan der Fakultät Adolf Harnack überreicht.<sup>47</sup> Ob Heinrich Scholz an diesen Veranstaltungen teilgenommen hat, ist nicht sicher. In seiner Beschreibung des Privatissimums klingt doch seine eigene Bildungsschuld an:

"Viele Jahre hindurch hat er in seinem Studierzimmer eine Art von Privatissimum über Fragen der systematischen Theologie im Anschluß an Schleiermacher und Ritschl abgehalten. Trotz seines Bekenntnisses zu dem Göttinger Theologen hatte er die Schleiermachersche Glaubenslehre, und besonders die berühmten Prolegomena derselben, mit einer seltenen Gründlichkeit und einem ungewöhnlichen Gefühl für die großartige

---

<sup>44</sup> Scholz, "Ich hatt' einen Kameraden", S. 445.

<sup>45</sup> Scholz, Theologische Thesen, Nr. XII.

<sup>46</sup> Scholz, Religionsphilosophie, 2. Auflage (1922), S. 213.

<sup>47</sup> Zahn-Harnack, Harnack, S. 179f.

Konsequenz dieses Werkes durchdacht. Sie war ihm, wie wenigen, präsent. Und nicht gering ist in jenen Jahren die Anzahl der jungen Theologen gewesen, die ihm ihr Schleiermacher-Verständnis, und in engster Verbindung damit den Sinn für die pünktliche Formulierung und Durcharbeitung von theologischen Prinzipienfragen für die Dauer ihres Lebens schuldig geworden sind".<sup>48</sup>

An der Bischofstraße 4/5 hat Heinrich die ersten dreißig Jahre seines Lebens verbracht. Als Privatdozent konnte er sich keine eigene Wohnung leisten. Im Hinblick auch auf eigene Erfahrungen hat er später mal gesagt: "Du weisst gar nicht, wie armselig ein Dozent an einer deutschen Universität zu sein pflegt".<sup>49</sup> Im Jahre 1917 wurde dieser Zustand für Scholz "kritisch" and hat er sich an Harnack - als einen der wichtigsten Berater des Preußischen Unterrichtsministeriums - gewendet, mit der Bitte "Ihr Gewicht in die Waagschale zu werfen".<sup>50</sup> Zum 1. Oktober 1917 wurde er dann bekanntlich als Nachfolger Rudolf Ottos auf den Lehrstuhl für Religionsphilosophie und systematische Theologie in der Breslauer theologischen Fakultät berufen. Davor hatte sein Name auf unterschiedlichen Listen kursiert. So hat der liberale Theologe Ernst Troeltsch (1865-1923) sich dafür stark gemacht, daß nach seinem Weggang nach Berlin im Jahre 1914 Scholz auf der Berufungsliste zur Wiederbesetzung seines vakant gewordenen Lehrstuhls für Systematische Theologie in Heidelberg miterfaßt wurde. Nach einer Würdigung von Scholz' Publikationen schrieb Troeltsch über ihn: "Manches an seinem Wesen verrät noch etwas jugendliche Züge, so die Lust am Zitieren und an geistreichen Pointen, eine gewisse journalistische Betulichkeit und eine gewisse Berliner Überberedsamkeit. Aber seine Vorlesungserfolge in Berlin sind hervorragend und, aufs Ganze gesehen, gehört Scholz unzweifelhaft

---

<sup>48</sup> Scholz, Hermann Scholz, S. 280.

<sup>49</sup> Behnke, Semesterberichte, S. 81.

<sup>50</sup> Vgl. Molendijk, Aus dem Dunklen, S. 34.

zu dem Holz aus dem echte Gelehrte geschnitzt werden".<sup>51</sup>

Mit bezug auf Scholz' Nachruf auf seinen Vater schrieb Karl Barth ihm einmal:

"Daß uns die kleine Biographie Ihres Herrn Vaters wegen unserer gegenwärtigen Beschäftigung mit Ritschl<sup>52</sup> ganz besonders interessierte, hat Ihnen L.v.K. bereits geschrieben<sup>53</sup>, nicht aber, daß ich am 9. April, als ich in Berlin den Pfarrer Lic. Sasse besuchte, mich (vorher ahnungslos über diesen Zusammenhang) auf einmal in den Räumen des Pfarrhauses befand, in welchem Sie Ihre Jugend verlebt haben und die für Sie sicher erinnerungsvoll sein mögen. Ich verstehe Ritschl insofern als eine dramatische Figur in der Theologiegeschichte, als ich zu sehen meine, daß in ihm (in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nicht wirklich überwundene) Aufklärungstheologie aufersteht und siegreich zu ihrer endgültigen Gestalt gelangt".<sup>54</sup>

In seiner Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts beschrieb Barth Ritschls Unternehmen als den Versuch, der zurückgreifend "auf einen entscheidend als antimetaphysischen Moralisten interpretierten Kant" das Christentum als die Verwirklichung eines praktischen Lebensideals versteht.<sup>55</sup> Diese 'Feststellung' steht für Barth einem Todesurteil gleich. Auch der ganze Kulturprotestantismus,

---

<sup>51</sup> Handschriftliche Begleitschreiben Troeltschs aus den Akten des Rektors über die Wiederbesetzung des Lehrstuhls Troeltschs an der Universität Heidelberg, dort eingegangen am 2.11.1914; aufbewahrt im Generallandesarchiv Karlsruhe unter der Signatur 235/3145; zitiert nach: Tiemann, "Wesen und Wert" als religionsphilosophische Grundrelation, S. 128.

<sup>52</sup> Vermutlich im Zusammenhang seiner Vorlesungen über die Geschichte der protestantischen Theologie der Neuzeit, die Barth zum ersten Mal im WS 1932/33 in Bonn hielt, und die später als *Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert* (Zürich 1947) veröffentlicht worden sind.

<sup>53</sup> Charlotte ("Lollo") von Kirschbaum. Dieser Brief ist nicht erhalten.

<sup>54</sup> Brief von Barth an Scholz, 24.5.1932, Durchschlag, im Barth-Archiv.

<sup>55</sup> Barth, *Die protestantische Theologie*, S. 599.



der sich positiv auf Aufklärung und Wissenschaft bezog und der für Scholz' frühere (und - ich würde hinzufügen - spätere) Theologie sehr bedeutsam war, wurde damit von Barth abgelehnt. Obwohl Ritschls Einfluß spürbar war, hat die Theologie von Friedrich Schleiermacher (1768-1834) Heinrich Scholz vor allem geprägt.

Scholz' Vorrede zu seiner Ausgabe von Schleiermachers theologischer Enzyklopädie aus dem Jahre 1910 begann mit den Sätzen:

"Die Wendung zu Schleiermacher ist zweifellos eine der wichtigsten Bewegungen auf dem Felde der systematischen Theologie seit dem Tode Albrecht Ritschls. Es hat sich in zwanzigjähriger Prüfung gezeigt, daß der Göttinger Meister dem Theologen der Glaubenslehre doch nicht so überlegen ist, wie er selbst von sich geglaubt hat. Mehr und mehr hat man angefangen, auf die Schleiermacherschen Problemstellungen zurückzugehen, sie historisch zu analysieren und auf ihre bleibende Bedeutung zu prüfen".<sup>56</sup>

Schleiermachers Ziel war nach Scholz, einen Vertrag zwischen Glauben und Wissen zu stiften, was ihm im großen und ganzen auch gelungen sei.<sup>57</sup> Zwar machte Scholz hier einige Abstriche<sup>58</sup>, aber erst später - in seiner *Religionsphilosophie* (wo das höchst Erreichbare ein *Bekenntnis* zur Wahrheit des Christentums ist) und noch stärker nach seiner Wende zur mathematischen Logik

<sup>56</sup> F. Schleiermacher, *Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen*, hrsg. von H. Scholz (1910), S. V.

<sup>57</sup> Scholz, *Christentum und Wissenschaft*, S. 201f.: "Wir können heute weniger denn je auf die Kräfte des Idealismus verzichten. Wir schalten uns aus, wenn wir es tun. Das Christentum *muß* die Kraft entwickeln, sich diese Elemente anzubilden. Sonst könnte eines Tages die bange Frage wiederkehren, ob wir noch Christen sind, in einer Zuspitzung wiederkehren, die unsere Existenz bedroht, indem wir entweder mit der idealistischen Kultur oder mit dem Christentum brechen müssen, das heißt aber die synthetischen Kräfte opfern, durch die der Protestantismus in vier Jahrhunderten sich fortschreitend selbst beglaubigt hat" (Hervorhebung im Original); vgl. Scholz, *Der Dualismus von Glaube und Wissen* (1910).

<sup>58</sup> A.a.O., S. 202-205.

- wurde er grundsätzlich skeptisch in bezug auf die synthetische Leistung Schleiermachers. Das Bewußtsein einer nicht auflösbaren Spannung zwischen Glauben und Wissen und zwischen Wissenschaft und Theologie war eine Konstante in Scholz' Denken.

An eine leichte Synthese zwischen Glauben und Wissen oder - allgemeiner - zwischen Weltanschauung und Wissenschaft hat Scholz aber nie geglaubt. Dennoch müssen sie nicht unvermittelt nebeneinander stehen bleiben. In Scholz' Sprache: "Jede ernsthaftige Weltanschauung muß sich auf Tatsachen stützen können". In diesem Zusammenhang hat Scholz auch das Bild der Ellipse positiv aufgenommen:

"Das weltanschauliche Denken gleicht nicht einem Kreise, der um die Lebensverfassung rotiert; es gleicht vielmehr einer Ellipse, in deren einem Brennpunkt die Lebensverfassung steht, während sich in dem andern die Tatsachen konzentrieren".<sup>59</sup>

Das Bild der Ellipse geht übrigens auf Schleiermacher zurück, der gegen Friedrich Heinrich Jacobis (1743-1819) Dualismus "mit dem Kopf ein Heide, mit dem Herzen ein Christ" behauptete: "ich bin mit dem Verstande ein Philosoph, ... und mit dem Gefühle bin ich ganz ein Frommer".<sup>60</sup> Christentum und Philosophie hat Schleiermacher in diesem Zusammenhang die Brennpunkte seiner Existenz genannt.<sup>61</sup> Scholz wiederum beschrieb seine Dissertation als den Versuch zu zeigen, mit welchen methodischen Mitteln Schleiermachers Dogmatik die

---

<sup>59</sup> Scholz, Über das Verhältnis des Willens zur Weltanschauung (1920), S. 334.

<sup>60</sup> Schleiermacher, Schleiermachers Leben in Briefen, Bd. II, S. 342; Cordes, Der Brief Schleiermachers, S. 209.

<sup>61</sup> A.a.O., S. 343: "Die Oscillation ist ja die allgemeine Form alles endlichen Daseins, und es giebt doch ein unmittelbares Bewußtsein, daß es nur die beiden Brennpunkte meiner eignen Ellipse sind, aus denen dieses Schweben hervorgeht, und ich habe in diesem Schweben die ganze Fülle meines irdischen Lebens. Meine Philosophie also und meine Dogmatik sind fest entschlossen, sich nicht zu widersprechen".

Konsonanz zwischen Christentum und Wissenschaft (Philosophie) etabliert hat.<sup>62</sup>

Mit dieser Themenstellung sprach Scholz sein eigenes systematisch-theologisches Interesse aus. Als seinen Hauptgesichtspunkt nannte Scholz einmal: "die genaue Ergründung der Umgestaltungen, die der Protestantismus durch die deutschen Metaphysiker von Leibniz bis Hegel erfahren hat".<sup>63</sup> Wie aus seinen Beiträgen zur Reformationsfeier 1917 hervorgeht, gehörte Scholz zu den Menschen, die lieber auf das Schrift- und Rechtfertigungsprinzip verzichten, als das Vermächtnis des deutschen Idealismus preisgeben wollen.<sup>64</sup> Die Schätzung der Philosophie ging mit einer Geringschätzung des Judentums einher. Die erste, zweigliedrige These seiner Lizentiatenpromotion lautete:

"(a) Der Platonismus ist eine dem Judentum ebenbürtige Vorstufe des Christentums.

(b) Dieser Auffassung entspricht eine Ordnung des theologischen Studiums, die dem einzelnen ein quellenmäßiges Platostudium ermöglicht und ihn dafür im Alten Testament entlastet".<sup>65</sup>

Außer seinem Vater waren bei der noch ganz formstrengen Lizentiatenpromotion Scholz' Lehrmeister Adolf von Harnack, Julius Kaftan (1848-1926) und Alois Riehl (1844-1924) anwesend. Martin Dibelius (1883-1947) und Eduard Spranger waren die Opponenten. Letzterer erinnerte sich später noch, wie "Harnacks Eingreifen ... den Vorgang zur großen Szene [steigerte]".<sup>66</sup>

---

<sup>62</sup> Scholz, Christentum und Wissenschaft, S. 48.

<sup>63</sup> Scholz an Harnack, 6.5.1917.

<sup>64</sup> Scholz, Das dreifache Erbe der Reformation (1917), S. 160.

<sup>65</sup> Scholz, Theologische Thesen, Nr. I; vgl. Scholz, Der Krieg und das Christentum (1915), S. 42: "Man lege dem Christentum das jüdische Joch noch so fest um die Schultern, es wird dieses Joch immer wieder abschütteln. Dazu hat es stets Kraft genug. Unser Gott ist nicht der palästinensische Kriegsgott, sondern der ewige Vater im Himmel, vor dem sie alle wie Kinder sind, die Guten und die Bösen, die Gerechten und die Ungerechten".

<sup>66</sup> Diese Auskünfte sind der "Rede Spranger" (Nachlaß Barth) entnommen. Auf die

Die Verbindung von Christentum und (idealistischer) Philosophie war für Scholz ein existielles Anliegen. Das Streben nach einer philosophisch vertretbaren Form des Christentums liegt - wenn ich richtig sehe - auch der neunten Lizentiatsthese zugrunde: "Der Gottesglaube des Christentums ist über den Gegensatz von Personalismus und Pantheismus hinausgehoben".<sup>67</sup> Scholz hat versucht, beide Formen aufeinander zu beziehen, indem er zwei Modi ("Stile") der "Gottesempfindung" - Vertrauen und Abhängigkeit - unterschieden hat. Vertrauen setze ein als Person gedachtes höchstes Wesen voraus, während "das geistige Gefühl der Abhängigkeit ... sich in seiner immanenten Entwicklung mehr oder weniger bestimmt zum Gefühl der Wahlgemeinschaft hinaufbilden [wird], zum Bewußtsein des innigsten Zusammenhanges mit dem, was über uns thront".<sup>68</sup> Ohne identisch mit dem Akt des Vertrauens zu sein, sei dieses Bewußtsein dennoch der entscheidende Schritt auf dem Wege zu ihm. Scholz erinnerte hier an Schleiermachers Aussage, die Frömmigkeit eines Pantheisten könne mit der eines Monotheisten geradezu identisch sein. Die Haltung des Pantheismus kann nach Scholz ein genuines Christentum repräsentieren. Zudem sei sie ein gutes Gegengewicht gegen "die ehrfurchtslose und zudringliche Art des pietistischen Umganges mit Gott, gegen jedes im Anzug begriffene Streben, die Beziehung der Seele zum lebendigen Gott als ein Verhältnis von Rechnung und Gegenrechnung vorzustellen".<sup>69</sup> Gott war in Scholz' Sicht alles andere als eine verfügbare Größe.

---

gedruckten Thesen ist neben Spranger und Dibelius auch "Herr cand. theol. Hermann Baucke" verzeichnet. Baucke hat das Namen- und Sachregister der Promotionsschrift fertiggestellt und auch beim Korrekturlesen geholfen. Er hat später ein Buch über Calvin geschrieben: Baucke, *Die Probleme der Theologie Calvins*, Leipzig 1922.

<sup>67</sup> Scholz, Theologische Thesen, Nr. IX.

<sup>68</sup> Scholz, *Der Pantheismus in seinem Verhältnis zum Gottesglauben des Christentums* (1910), S. 459.

<sup>69</sup> A.a.O., S. 459; vgl. Scholz, *Religionsphilosophie*, 2. Auflage, S. 182: "Ein bloßes Christuschristentum würde nicht mehr als [ponderable] Religion charakterisiert werden können, so sehr es sich z.B. in gewissen Erscheinungen des Pietismus und der gottentfremdeten Christumystik hervorgedrängt hat".

In späteren Schriften aus der Frühzeit wurden Pantheismus und Mystik noch positiver gewürdigt. "Im Sinne der selbstlosen, uneigennütigen Hingebung an ein erlebtes unendliches Leben ist die Mystik, wie mir scheint, das Urphänomen aller Religion".<sup>70</sup> Die religiöse Erfahrung stand im Mittelpunkt seiner Auffassung der (christlichen) Religion. In der *Religionsphilosophie* wurde der Ausgangspunkt, daß das Göttliche nur in der Erfahrung gegeben sein kann, konsequent durchgehalten. Hier rechnete Scholz definitiv ab mit den Versuchen, die unterschiedlichen Gestalten der - ponderablen, d.i. philosophisch relevanten und vertretbaren - Religion irgendwie miteinander zu vermitteln und eine Rangordnung zwischen ihnen festzustellen. Die empirisch-phänomenologische Ausrichtung der *Religionsphilosophie* führte dazu, daß er einen Teil dieses Buchs den unterschiedlichen Lebensformen oder Typen der ponderablen Religion widmete. Daß es keine objektive Rangordnung gibt, heißt nicht, daß man sich nicht persönlich entscheiden sollte. In dieser Hinsicht meinte Scholz: "Was für eine Religion man wähle, hängt davon ab, was für ein Mensch man ist".<sup>71</sup> In unterschiedlichen Varianten - wovon die meist beliebte das ursprüngliche Wort Fichtes "Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was für ein Mensch man ist" war - hat Scholz dieses Diktum sehr häufig verwendet.<sup>72</sup> Allen apodiktischen Redenweisen zum Trotz war er grundsätzlich ein pluralitätsoffener Philosoph und Theologe. Wie er ausdrücklich erklärte: "Die Pluralität der Lebensformen schließt also ihre objektive Gleichwertigkeit ein und enthält die Anerkennung derselben schon in sich".<sup>73</sup>

Diese Aussage bezieht sich - ich betone es - nur auf philosophisch relevante und vertretbare Lebensformen. Die Philosophie beschränkt sich in Scholz' Sicht auf Werte, die "für uns"<sup>74</sup> von Bedeutung sind. "Phänomene, wie

---

<sup>70</sup> Scholz, *Mystik und geschichtliche Religion* (1914), Sp. 1930.

<sup>71</sup> Scholz, *Religionsphilosophie*, 2. Auflage, S. 212.

<sup>72</sup> Vgl. Scholz, *Christentum und Wissenschaft*, S. 37f.

<sup>73</sup> Scholz, *Religionsphilosophie*, 2. Auflage, S. 209 (im Original hervorgehoben).

<sup>74</sup> Vgl. a.a.O., S. 9: "Menschen, die alle Zweifel kennen, die ein scharfes und konsequentes

die Religion der Papuas und Negritos, oder der Botokuden und Feuerländer" überließ Scholz gerne dem Religionswissenschaftler. "Aber man braucht durchaus nicht auf diese untersten Stufen herabzusteigen, um sich die Sachlage klarzumachen. Man muß viel mehr als diese Naturvölker opfern, wenn man den Zugang zu einer in unserm Sinne konsequenten Religionsphilosophie gewinnen will"<sup>75</sup>. Ein gewisses Maß an Elitismus war Scholz nicht fremd. Zwischen den ponderablen Auffassungen aber kann nur das einzelne Subjekt entscheiden, ohne daß diese Entscheidung objektiv begründbar wäre.

Als philosophisches Prinzip darf das *principium individui* unumgänglich sein<sup>76</sup>, als soziales Phänomen ist die fortschreitende Individualisierung eine Bedrohung für die kirchlichen Gemeinschaftsformen. Thetisch formulierte Scholz seine Meinung wie folgt: "Der exklusive Individualismus der Gegenwart widerspricht der Vergangenheit und gefährdet die Zukunft der evangelischen Kirche".<sup>77</sup> Freiere Formen von Religiosität machten sich am Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland sowohl innerhalb als außerhalb der Kirchen breit.<sup>78</sup> Für kirchliche Gremien war eine der wichtigsten Fragen, wie weit innerkirchliche Dissens und Pluralität reichen dürfte und man Pfarrer und Theologen auf feste Bekenntnisse verpflichten mußte. Es gab mehrere "Fälle" von Dissidenten, die kirchlich gemäßregelt wurden. Auf einen dieser Fälle will ich kurz eingehen, weil Scholz sich dazu kräftig geäußert hat und eine Position vertrat, die ihn von seinen liberalen Freunden und Lehrmeistern entfernte. Es handelt sich um den erfolgreichen Kölner Pfarrer Carl Jatho (1851-1913), der ein bildungsbürgerliches Goethe-Christentum verkündete und 1911 seines Amtes enthoben wurde. Der

---

Denken gegen die Religion zu erheben imstande ist, und die dennoch die Religion als ein Element ihres Lebens, ja als etwas ganz Großes und Mächtiges fühlen, wovon sie sich keinesfalls trennen würden".

<sup>75</sup> Religionsphilosophie, 2. Auflage, S. 7f.; vgl. Religionsphilosophie, 1. Auflage, S. 29f.

<sup>76</sup> Scholz, Christentum und Wissenschaft, S. 38.

<sup>77</sup> Scholz, Theologische Thesen, Nr. XI.

<sup>78</sup> Nipperdey, Religion im Umbruch.

Kreis um die liberale theologische Wochenzeitung "Die Christliche Welt", zu dem auch Scholz und sein Vater gehörten, entschied sich dafür, Jatho öffentlich zu unterstützen. Auch Harnack trat für die Gewissensfreiheit ein und war der Meinung, daß die Kirche Jatho ertragen sollte, obwohl seine Theologie nicht mit dem evangelischen Glauben vereinbar sei.<sup>79</sup>

Wie sein Vater hat Scholz diese Absetzung grundsätzlich gebilligt. Er hat Harnack darüber einen ausführlichen Brief geschrieben, in dem er ein kräftiges "protestantisches Nein" verlauten ließ. Scholz zufolge ist Jatho "Poet und Phantast"; er "stiftet uns das romantische Teewasser, das heute wie vor dreißig Jahren unter dem Beifall aller Philister auf Straußischen Musikabenden gereicht wird". Aber es handelt sich hier nicht, wie die "Christliche Welt" meinte, "um eine theologische Variante, sondern um eine religiöse Kontraposition ... - um die Pseudoreligion der Selbsterlösung".<sup>80</sup> Auf den Einwand, die Gemeinde wolle ihn unter allen Umständen behalten, wäre zu erwidern, "daß wir nicht Freikirche, sondern Landeskirche sind":

"Wie sollen wir, wenn Jatho bleibt, die absolute Höhe der Religion im Evangelium Jesu fortbehaupten, wenn das Publikum merkt, wir können auch anders? Wo bleibt das protestantische Nein, das aus der Ehrfurcht vor dem Ernst dieser letzten Dingen aufspringt und seinen ganzen energischen Trotz der Abstumpfungspolitik entgegenwirft? Sind wir denn nicht viel mehr, denn sie? Warum soll die Welt nicht merken, daß es ein Vorzug ist, Christ zu sein? Warum soll sie nicht wissen, daß das Christentum sich zwar jedermann anbietet, aber niemandem aufdrängt? Jatho wirft es den Leuten an den Kopf. Er macht das Christentum gemein.

---

<sup>79</sup> Zahn-Harnack, Harnack, S. 396f.; vgl. M. Jacobs, "Jatho", in: TRE, Band 16, S. 545-548.

<sup>80</sup> Im Grunde sei es eine "genaue Wiederholung der Drews'schen Spekulation"; vgl. A. Drews, *Die Christusmythe*, Jena: Eugen Diederichs 1910, [dritte] verbesserte und erweiterte Ausgabe, S. 236, die Sätze im Sperrdruck. Vgl. Scholz, Schleiermachers 'Reden' und die neueste religiöse Bewegung (1912), Sp. 1035: "*Schleiermacher sagt: Religion ist Ergriffensein von der ichschöpferischen Kraft des Göttlichen. Die Neueren fügen hinzu: und von der gottschöpferischen Kraft des eigenen Ich*" (Hervorhebungen im Original).

Das ist die Sünde wider den Geist, für die es keine Vergebung gibt".

Scholz war anscheinend empört über Jatho und dessen Unterstützung seitens der Liberalen. Hier werde das christliche Erbe verschleudert und gemein gemacht. Der Ton des Briefes ist herablassend, der Standpunkt ist der eines Mannes, der sich zu einem aristokratischen Christentum - im buchstäblichen Sinne des Wortes - rechnet und meint, daß in dieser Weise den Gemeinden ein schlechtes Beispiel gesetzt wird. Hermann Scholz und vermutlich auch Heinrich traten aus diesem Anlaß Mitte November 1911 aus der "Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt" aus.<sup>81</sup>

Später wird Scholz davor warnen, ihn nicht für den liberalen Theologen zu halten, der er nie gewesen ist.<sup>82</sup> Dennoch galt Scholz zu der Zeit in Barths Augen als ein großer "Schleiermacher-Verehrer".<sup>83</sup> Dieser Eindruck wird nur bestätigt worden sein, als Scholz Barth seine "Axiome zur Schleiermacher-Interpretation" (11.1.1930)<sup>84</sup> schickte, wo behauptet wird, daß Schleiermacher der größte denkende Mensch in der Theologie der letzten vier Jahrhunderte (was wahrscheinlich heißt: nach Luther) ist. Dieser Begriff des "großen denkenden Menschen" konnte Barth aber nicht anders "als eingeklammert und mit einem Humor, der bei Widerspruch gegen diese Einklammerung auch in Ingrimm umschlagen kann"<sup>85</sup>, verwenden. Daneben kannte Barth, bevor sie sich in

---

<sup>81</sup> [Schwöbel, Hrsg.], An die Freunde, Sp. 438, und die Mitgliederliste, Sp. 175 und 503-504; vgl. Scholz, Hermann Scholz, S. 282: "Auch um den Preis der Entfremdung gegenüber den andersgesinnten 'Freunden der Christlichen Welt', zu denen er sich selbst, wenn auch stets mit Vorbehalten, fast 25 Jahre hatte rechnen dürfen".

<sup>82</sup> Scholz an Ch. von Kirschbaum, 4.5.1932. Er bittet hier, daß auch Barth sich die mitgeschickte Rede über Goethe als Befreier einmal anschau, "auch auf die Gefahr hin, daß er den liberalen Theologen wieder aufsteigen sieht, der ich nie gewesen bin"; vgl. Molendijk, Aus dem Dunklen, S. 199-203.

<sup>83</sup> Barth, Die Theologie Schleiermachers, S. 190.

<sup>84</sup> Aufgenommen in: Barth, Vorträge und kleinere Arbeiten 1925-1930, S. 538, und in: Molendijk, Aus dem Dunklen, S. 341f.

<sup>85</sup> Barth, "Apagogische Thesen über den Begriff der Theologie als Wissenschaft (Nicht ohne



Münster befreundeten, Scholz' *Religionsphilosophie*, die er teilweise gelesen, aber dafür um so schärfer kritisiert hat. Er hegte einige Zweifel, ob eine Religionsphilosophie, die mit der Erfahrung anfängt, wirklich zu Gott gelangen kann: "Habe ich wirklich auf *Gott* geschlossen als Objekt, wenn mein Erleben (mein Erleben, wie ich es existentiell denkend beurteilen muss!) dieses Schlusses zureichender Grund gewesen ist, oder ist der so erschlossene Gott nicht als solcher etwas Anderes, Kleineres als Gott selbst, ein Objekt neben anderen, ein Stück Welt, und wäre er noch so unermesslich und erhaben?".<sup>86</sup> Zudem fragte Barth sich, ob ein solches Unternehmen nicht der Religionskritik Feuerbachs unterliegt - es seien ja "so ohnmächtige Dinge", welche Theologen, "wie etwa Heinrich Scholz", Feuerbach entgegenhalten.<sup>87</sup>

Die Bewertung der Theologie Schleiermachers wird ein Dauerthema in der Auseinandersetzung zwischen Scholz und Barth bleiben. Was dies angeht, ist es meiner Meinung nach nie zu einer Übereinstimmung zwischen beiden Freunden gekommen. Ein äußerst wichtiges Dokument ist hier der Brief, den Scholz am 27. Oktober 1934 an Charlotte von Kirschbaum geschrieben hat:

"Ich kann zwar auch heute noch nicht anerkennen, daß die Schleiermachersche Theologie den Auflockerungsprozess eingeleitet hat, an dessen Ende die Deutschen Christen stehen; denn sonst würde ich mit dieser Theologie nicht in einem so ernsten Augenblick so fest mit unserm

---

Seitenblick auf Schleiermacher und H.S.)" (12.1.1930), aufgenommen in: Barth, Vorträge und kleinere Arbeiten 1925-1930, S. 539f., und in: Molendijk, Aus dem Dunklen ins Helle, S. 342f. Weiter sind Scholz, "Antilegomena aus dem Wintergarten der Metaphysik, freundschaftlichst für K.B." (14.1.1930), in beiden Büchern aufgenommen worden. Die Wiedergabe in der Barth-Gesamtausgabe geht wahrscheinlich auf die vermutlich von Charlotte von Kirschbaum verfaßte und getippte Abschrift zurück. Hier ist ihr ein Fehler unterlaufen, der den Sinn der ersten These entstellt. Im Original steht dagegen: "Der Begriff der Wissenschaft ist in den letzten vier Jahrhunderten von keinem großen denkenden Menschen unter den Begriff der philosophischen Metaphysik subsumiert worden, sondern stets [und nicht: 'stellt'] umgekehrt der [und nicht: 'den'] Begriff der philosophischen Metaphysik unter den Begriff der Wissenschaft".

<sup>86</sup> Barth, Die Lehre vom Worte Gottes (1927), S. 55 (Hervorhebung im Original).

<sup>87</sup> Barth, Ludwig Feuerbach (1926), S. 236.

Freunde zusammenstehen können. Aber das muß nun allerdings einmal ganz klar und deutlich ausgesprochen werden: Die Theologie unseres Freundes ist gegenwärtig die einzige Theologie, die jeden hundertprozentig zu widerlegen vermag, der z.B. aus seiner Einschaltung in das Winterhilfswerk, das wir wohl alle in seiner Art als eine edle Sache billigen, einen Anspruch auf Anerkennung seiner christlichen Gesinnung herleitet. Ich halte dies für so wesentlich, dass ich imstande bin, alles zurückzudrängen, was ich sonst würde anmelden müssen".<sup>88</sup>

Barths Theologie macht es Scholz zufolge möglich, praktisch zu entscheiden, was christlich ist und was nicht, und darin liege auch ihr wesentlicher Vorzug vor der liberalen Theologie Schleiermachers oder Harnacks. Den liberalen Theologen warf er ihr Versagen während der Zeit des Nazi-Regimes vor. Neben diesem moralischen Argument ist der zweite entscheidende Faktor, der Scholz' Distanzierung zur liberalen Theologie erklärt, die wachsende Überzeugung, die ohne Zweifel durch den Kontakt mit Barth verstärkt worden ist, daß die liberale Synthese zwischen Glauben und Wissen vielleicht wohl gar nicht zu haben ist. Der alte religionsphilosophische Weg zu Gott versagt. In einem Aufsatz in der von der dialektischen Theologie geprägten Zeitschrift *Evangelische Theologie* schrieb Scholz 1953:

Der Protestantismus stehe und falle ja "mit der kategorischen Behauptung, daß man ... zu einem Weltschöpfer auf der Stufe des Vaterunsers überhaupt nicht gelangt oder durch einen Sprung ..., der von einem unbegreiflichen salto mortale nur dann verschieden ist, wenn man den Mut hat, sich zu einer Offenbarung zu bekennen, die von jeder Weltweisheit verschieden ist bis auf den Grund".<sup>89</sup>

---

<sup>88</sup> Nachlaß Kirschbaum.

<sup>89</sup> Scholz, *Offene Fragen*, S. 575.

Dennoch verlor Scholz sein "Verantwortungsgefühl für die intellektuellen Grundlagen der geistigen Welt" nie.<sup>90</sup> Das war auch der Grund, warum die vorausgesetzte Wissenschaftlichkeit der Barthschen Theologie in Scholz' Sicht äußerst problematisch war.

Die Wissenschaft sei aber nicht das Maß aller Dinge. Scholz schätzte Barth vor allem, "weil seine ganze Theologie für mich das unwidersprechliche Bekenntnis eines prädestinierten turmhohen Menschen ist". Und solche Bekenntnisse waren ihm "in einem gewissen Sinne viel wichtiger ... als irgend eine Theologie".<sup>91</sup> Nicht zufällig hieß Scholz' Beitrag zur Festschrift zu Barths siebzigstem Geburtstag "Warum ich mich zu Karl Barth bekenne".<sup>92</sup> Der Aufsatz zeigt, wie wichtig die Person von Barth hier war. Durch seinen Übergang zur mathematischen Logik habe Scholz "die Unbefangenheit des Nicht-Philosophen"<sup>93</sup> zurückgewonnen. Überdies habe die Mathematik ihn gelehrt, nicht über Prämissensysteme zu streiten, sondern sich stattdessen zu bemühen, herauszubekommen, was mit ihnen zu machen ist. Am Leitfaden dieses *Wenn-so* hat er dann die *Kirchliche Dogmatik* verfolgt. Und es hat sich gelohnt: Barth habe "nicht nur Prolegomena zu dem Sechstageswerk verfasst".<sup>94</sup>

### *Sittliche und religiöse Wertorientierungen*

Barth mag den Begriff des "großen Mannes" dann nur mit Humor oder sogar mit Ingrimme verwenden wollen, für Scholz war er unaufgebbar. In seiner Sicht

---

<sup>90</sup> Scholz, Axiome zur Schleiermacher-Interpretation (11.1.1930).

<sup>91</sup> Scholz an Ch. von Kirschbaum, "Allerheiligen 1930" (1.11.1930).

<sup>92</sup> Scholz, Warum ich mich zu Karl Barth bekenne.

<sup>93</sup> A.a.O., S. 867.

<sup>94</sup> A.a.O., S. 869.

gehörte Barth zweifelsohne zu dieser Kategorie. "Große Menschen"<sup>95</sup> bildeten für Scholz immer grundlegende Orientierungspunkte. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg hat er eine Aphorismensammlung veröffentlicht, an der er sein ganzes Leben gearbeitet hatte. Der Titel war "Von grossen Menschen und Dingen". Große Menschen und Dinge - so hieß es hier - "werden überhaupt nicht bemerkt oder so, daß wir uns gezwungen fühlen, uns über uns selbst emporzuarbeiten".<sup>96</sup> Sie sind nicht lediglich moralische, ästhetische oder religiöse Beispiele, sondern scheinen solche Werte in der Weise zu repräsentieren, daß ohne sie ein Orientierungs- und Sinnverlust auftreten würde. In einer emphatischen Weise formulierte Scholz seine Sichtweise in einer Gedächtnisrede zum Feier des 200. Geburtstages von Immanuel Kant im Jahre 1924:

"Dunkler denn je steht heute vor uns die Frage nach dem Sinn der Geschichte. Mehr als zweifelhaft ist es geworden, ob die Geschichte überhaupt einen Sinn hat. Vielleicht ist sie doch nur eine geistlose Folge von Haupt- und Staatsaktionen ohne tieferen Gehalt, ein Wirbelfeld der Unvernunft. Wir wissen es nicht; aber das wissen wir: Wenn die Geschichte überhaupt einen Sinn hat, der über jeden Zweifel hinausgerückt ist, so kann er sich nur in jenen großen Menschen enthüllen, die irgend etwas geschaffen haben, was, indem es sich auf uns überträgt, unser Leben eigentlich erst lebenswert macht".<sup>97</sup>

---

<sup>95</sup> Die Begriffe "großer Mann" und "großer Mensch" sind in diesem Zusammenhang keine Äquivalente; die Kategorie "große Menschen" umfaßt für Scholz auch Frauen, obwohl sie eine Minorität bilden. Vgl. Schleiermacher, Über den Begriff des großen Mannes (1826).

<sup>96</sup> Scholz, Von grossen Menschen (1946), S. 7.

<sup>97</sup> Scholz, Was wir Kant schuldig geworden sind (1924), S. 19; vgl. Scholz, Der Unsterblichkeitsgedanke (1922), S. 106: "Einem Menschen von Rang und intensivem Gefühl für geistige Werte kann dieser Sinn [sc. der Geschichte] in der Erscheinung der großen Menschen entgegenleuchten, deren Existenz die notwendige und hinreichende Bedingung dafür ist, daß er nicht an den Absurditäten erstickt, mit deren Häufungsstellen die sogenannte Weltgeschichte manchmal erdrückend zusammenfällt, sondern trotzdem das Leben als etwas erlebt wird, dessen Sein vor seinem Nichtsein den Vorzug verdient".

In diese schwer zu ertragende Lage habe uns der Historismus versetzt, indem er das Relative in allem gezeigt habe. Im philosophischen und lebensanschaulichen Gebiet herrsche eine "verwirrende Vieltönigkeit". Die Büchse der Pandora scheint definitiv geöffnet zu sein. Nach Scholz ist die Situation jetzt "wie in einem großen Orchester, wo jeder unbekümmert um seine Mitwirkenden sein Instrument überprüft, bevor der Kapellmeister auf den Plan tritt. Aber der Kapellmeister tritt nicht auf. Und er wird bis zum Ende aller Tage nicht auftreten".<sup>98</sup> Deshalb kann man nach Scholz nicht beim Historismus stehenbleiben, sondern soll man sich entscheiden für bestimmte Standpunkte.<sup>99</sup> Eine solche Entscheidung ist - allen Argumenten, die man herbeiführen kann, zum Trotz - eine persönliche Sache.

Damit akzeptierte Scholz prinzipiell den faktisch vorhandenen weltanschaulichen Pluralismus. Was aber mehr ist, er wollte auch sich selbst nicht auf *einen* Wertekanon verpflichten. Es gebe ja viele große Menschen und Sachen und die Werte, die sie vergegenwärtigen, lassen sich nicht vereinheitlichen. Durch seine intellektuellen Freundschaften mit sehr unterschiedlichen Theologen, Philosophen und mathematischen Logikern hat er diese Pluralität in sich ausgetragen, ohne daß damit wesentliche Unterschiede verdeckt wurden. In der gelehrten Lebenspraxis wurden hier sogar Orientierungen und Programme aufeinander bezogen, deren theoretische Unterschiede unaufhebbar waren.<sup>100</sup>

Das könnte anhand mehrerer Kontraste wie die zwischen Harnack und Barth oder zwischen Spranger und Barth näher erläutert werden. Stattdessen werde ich zwei Beispiele herausgreifen, die die Pluralität in Scholz' eigener Position beleuchten. Das erste ist dem Appendix seiner Habilitationsschrift über Augustin entliehen, in dem er die Geschichte des Begriffs der *fruitio Dei*

---

<sup>98</sup> Scholz, Die Büchse der Pandora (1954).

<sup>99</sup> Vgl. Scholz, Fragmente eines Platonikers (1941), S. 81.

<sup>100</sup> Vgl. Pfeleiderer, Theologische Fragmente, S. 81: "In der freundschaftlichen Kommunikation der Wissenschaftler kulminiert mithin die Theorie, weil und indem sie an dieser Stelle selbst in Praxis übergeht: in die Praxis intellektueller Freundschaft, die den Inbegriff von Kultur als differenzierte Einheit von Wissenschaft und Lebenswelt darstellt".

schildert. Hier verrät sich Scholz' Kongenialität mit der christlich-mystischen Religiosität sehr deutlich: diese sei eine würdige Form des Christentums. Dennoch endet der Exkurs überraschend, als er auf einmal die Gefahren dieser Frömmigkeit bespricht und dann Kant als Antidotum aufführt. Gegen mystische "Ausbrüche" gibt es nur ein Mittel:

"[D]as ist die Konzentration auf den Willen, den guten, in Gott gestählten Willen, der in der Arbeit an Gottes Reich die Stimmungen und Verstimmungen der Gott-Genießer überwindet. ... [D]as Christentum der Tat ist die Religion, die die Welt überwunden hat, und die Religion, die jedem zugemutet werden kann, während das Christentum der Gefühle nie aufhören wird, eine Domäne der Virtuosen zu sein".<sup>101</sup>

Der preußische Protestant Scholz fühlte sich in diesem Kontext gezwungen, dieses andere - damals als wesentlicher betrachtete - Moment im Christentum hervorzuheben. Später wird er sie als gleichberechtigt sehen.

Das zweite Beispiel zeigt noch deutlicher die Gleichberechtigung unvermittelter Standpunkte. Es handelt sich um die unveröffentlichte, auf den 4. Dezember 1929 datierte Thesenreihe "Axiome, die Gestalten der Freiheit betreffend", die er Charlotte von Kirschbaum geschickt hat. Hier unterschied er drei Formen der Freiheit: die Kantische, die platonische und die Freiheit im Sinne des Christentums. Die zweite These lautete:

"Jede der drei Gestalten der Freiheit ist in ihrer Art so schön und so groß, daß es ausgeschlossen ist, einen Menschen von Rang und von Urteilskraft auf eine von diesen drei Gestalten so zu verpflichten, daß die beiden andern für ihn verschwinden".

---

<sup>101</sup> Scholz, Glaube und Unglaube (1911), S. 235.

Wie in seinem zu gleicher Zeit erschienenen Buch über *Eros und Caritas*<sup>102</sup> wird hier das Christentum nicht länger so stark in moralisch-kantischem Sinne interpretiert.<sup>103</sup> Warum es mir hier aber geht, ist, daß Scholz davor warnte, die drei Formen "zusammenzuflicken". "Denn zusammenflicken kann man sie nur, wenn man sie nicht verstanden hat, wenn man nicht gesehen hat, daß keine von diesen drei großen Freiheiten für die Dauer ihrer Existenz eine der beiden andern neben sich erträgt". Die Thesenreihe schließt dann mit folgender Bemerkung:

"Die einzige Verkettung dieser drei Freiheiten, die diesen Namen verdienen, ist die Verkettung für den Menschen, der so viel Boden unter den Füßen hat, daß er den Standort *wechseln* kann, und so, daß er im Wechsel des Lebens für jede der drei Freiheiten den Standort gewinnt, für welchen sie *unverletzt* existiert".<sup>104</sup>

Eine wahrhaft intern-pluralistische Bemerkung für einen Philosophen, der so viel Wert auf das Postulat der Widerspruchslosigkeit legte.

Scholz war in einer außerordentlichen Weise imstande, unterschiedliche Werte auf sich zu beziehen. Grundlegend dabei war die vorausgesetzte Größe des Vertreters eines Standpunktes. Er zitierte die Worte, die Goethe in bezug auf Napoleon gesprochen hat: "Große Menschen treten aus der Moralität heraus und

---

<sup>102</sup> Scholz, *Eros und Caritas* (1929).

<sup>103</sup> Scholz, Axiome, die Gestalten der Freiheit betreffend, 4.12.1929; im Nachlaß Kirschbaum; vgl. These 3: "Wer von Einer von diesen drei Gestalten der Freiheit allein nicht existieren kann, darf es mit allen dreien versuchen. Er darf für die Überwindung der Dinge, von denen man sich befreit haben muß, um ein *moralischer* Charakter zu sein, in die Kantische Schule gehen. Er darf für die Überwindung der Dinge, von denen man befreit sein muß, um ein *intellektueller* Charakter zu sein, das platonische Höhensteuer in Kraft setzen. Und wenn er außerdem der Mensch mit den unerlösten Provinzen ist, die weder durch einen Kantischen Willen noch durch eine platonische Erhebung befreit werden können, so wird er mit denen, die es vor ihm gekonnt haben, und auf der Basis des Christentums gekonnt haben, um die Befreiung bitten dürfen, die entweder überhaupt nicht existiert oder als das Werk einer Liebe, die als transscendente Liebe empfunden wird" (Hervorhebungen im Original).

<sup>104</sup> Hervorhebungen im Original.

wirken zuletzt wie Naturkräfte".<sup>105</sup> Der große Mensch kann deshalb in moralischer Hinsicht verwerflich sein. Das war für Scholz keine neue Einsicht. Dennoch scheint seine Achtung für Größe im Laufe seines Lebens moralisch qualifiziert worden zu sein, und die Zeit des Nazi-Regimes scheint hier die entscheidende Zäsur - wenn man es so umschreiben darf - zu bilden. Das heißt nicht, daß die unmoralische Größe es nicht länger verdient, groß genannt zu werden, aber die Kritik an solchen Erscheinungen scheint mir nach dem Zweiten Weltkrieg schärfer geworden zu sein. In Scholz' im Jahre 1948 erschienenen Büchlein über Nietzsche hieß es: "Was Nietzsche gegen die Menschenliebe gesagt hat, soll ihm nicht verziehen werden, und erst recht nicht, nachdem wir mit seinen Rezepten in die Abgründe des Hitlertums geraten sind".<sup>106</sup> Die Rede von "Hitlertum" bleibt dem personalistischen Interpretationsrahmen, der alles auf (große) Individuen zurückführt, verpflichtet. Aber dies nur nebenbei bemerkt. Am Ende des Büchlein werden das Christentum und die Barmherzigkeit gegen die "Nietzscheschen Härten und Grausamkeiten" ins Feld geführt.<sup>107</sup>

Es bleibt für mich schwierig, Scholz' ethische und nationalistische Sprache, die er auch nach dem Zweiten Weltkrieg verwendet hat, richtig einzuschätzen. So will er die "tief erschütterte Ehre des deutschen Geistes von neuem in zäher Arbeit befestigen".<sup>108</sup> Scholz' holländischer Freund, der Logiker Evert W. Beth (1908-1964) hat dies nicht geschätzt und fand hier "die Sprache eines überheblichen Nationalismus" wieder.<sup>109</sup> Auch Barth hat Scholz 1932 anscheinend seinen "deutsch-völkische[n] Fanatismus, dem sogar das Christentum weichen muß", vorgeworfen. Scholz antwortete darauf wie folgt:

---

<sup>105</sup> Scholz, Von großen Menschen, S. 24.

<sup>106</sup> Scholz, Begegnung mit Nietzsche (1948), S. 5.

<sup>107</sup> A.a.O., S. 39.

<sup>108</sup> Scholz, Zwischen den Zeiten (1946), S. 21.

<sup>109</sup> Beth an Scholz, 19.10.1946; vgl. Molendijk, Aus dem Dunklen, S. 58-62, und Peckhaus, Moral Integrity.



"Ich habe, so lange ich denken kann, nie eine politische Versammlung besucht, nie einer politischen Partei als Mitglied angehört und bin jetzt fester denn je entschlossen, dies auch in der Zukunft nicht zu tun. Aber ich fühle mit einer Jugend, die nicht zulassen will, daß die Opfer des Krieges auch nur in die Nähe von Menschen gerückt werden, für welche das Strafgesetzbuch erfunden ist".<sup>110</sup>

Ohne Zweifel war Scholz ein Patriot. Vaterlandsliebe war für ihn eine wichtige Tugend. "Wir fühlten Preußisch bis auf den Grund", so erinnerte sich Scholz 1938 an seine Jugend und die Berliner Universität.<sup>111</sup> Im ersten Weltkrieg hat Scholz den deutschen Geist als den Geist der größtmöglichen Wehrhaftigkeit und der größtmöglichen Arbeitsamkeit bezeichnet<sup>112</sup>, wobei namentlich die Wehrhaftigkeit als eine typisch preußische Tugend dargestellt wurde. Es geht hier vor allem um die Ertüchtigung des Willens, um Selbstbeherrschung. Als "sittliche Früchte" der Selbstbeherrschung nannte Scholz: Gehorsam, Pünktlichkeit, Ausdauer, Selbstverleugnung, und Leistungsfähigkeit im weitesten Sinne. Die eigentlichen Repräsentanten dieser Haltung seien die preußischen Offiziere.<sup>113</sup>

Dieser Haltung wußte auch Scholz sich verpflichtet - als Mensch und als Forscher. Nicht jeder ist damit einverstanden, daß Scholz als Vorbild "für die guten Seiten der alten preußischen Tradition" gilt.<sup>114</sup> Man hat sein "Preußentum" arrogant gefunden.<sup>115</sup> Bequem war er freilich nicht. Mit einigem Gefühl für Untertreibung behauptete Hans Hermes: "Das Mittelmäßige und das

---

<sup>110</sup> Scholz, Weiteres zu Karl Barth, 27.2.1932, Nachlaß Kirschbaum, S. 4.

<sup>111</sup> Scholz, Hochschulerinnerungen und Hochschulgedanken (1938).

<sup>112</sup> Scholz, Das Wesen des deutschen Geistes (1917), S. 125-130.

<sup>113</sup> A.a.O., S. 126f.

<sup>114</sup> Hermes, Heinrich Scholz. Die Persönlichkeit, S. 26.

<sup>115</sup> Behnke, Semesterberichte, S. 108.

Unentschiedene ist ihm zuwider".<sup>116</sup> Scholz schrieb: "In jedem wohlgezogenen Forscher steckt auch ein unbequemer Mensch. Ein Mensch, der ununterbrochen auf die Finger sieht und nicht duldet, daß irgendwo gemogelt wird".<sup>117</sup> Scholz stellte hohe Anforderungen, an sich und andere. "Der stärkste Effekt eines guten Lehrmeisters ist der, daß man sich fürchtet oder schämt, vor seinen Augen ein Stümper zu sein".<sup>118</sup> Der preußische Geist war sich seiner selbst und der eigenen Qualitäten sehr bewußt. Scholz scheute sich nicht vor einem Elitismus. Daher vielleicht auch seine geringe Sympathie für die demokratische Weimarer Republik. Seine Kritik an die "sogenannte Regierung in Weimar" gipfelte in der Aussage, daß diese Marxisten das Erbe des Christentums und der Metaphysik als "eitlen Mummenschanz verhöhnen" und "die Massen" regieren nach dem Grundsatz: "Ich bin ihr Führer, deshalb muß ich Ihnen folgen".<sup>119</sup>

Dieser preußische Patriotismus verkörperte also bestimmte ethische Werte und war in seiner Spitze anti-demokratisch. Der Patriotismus ist für uns heutige Leser namentlich schwer zu ertragen, wo er sich gegen andere Länder und Völker richtete. Das geschah vor allem in Scholz' Schriften zum ersten Weltkrieg. Obwohl sich auch hier Scholz' Denkkraft zeigt, die Kriegspublistik bestimmt keine reine Hetze ist, und das Christentum ohne Zweifel nicht als eine deutschümliche, kriegerische Religion vorgestellt wird, muten Aussagen wie die folgenden mir doch unangenehm an:

"Wenn in der Stickstoffluft des Friedens der religiöse Funke oft nahe am Verlöschen war, so hat der Sauerstoff des Krieges ihn zur Flamme umgeschaffen, deren weithin sichtbares Leuchten die Nacht, die er über uns gebracht hat, erhellt. Aber was leuchtet in dieser Flamme? Das Vertrauen zu Gott und die Erinnerung an den, der für uns alle gelitten hat

---

<sup>116</sup> Hermes, a.a.O., S. 26; vgl. S. 27.

<sup>117</sup> Scholz, Der Forscher (1942), S. 21.

<sup>118</sup> Scholz, Vom Lehren, Lernen und Erziehen (1941), S. 1.

<sup>119</sup> Scholz an Harnack, 28.3.1919.

und gehorsam war bis zum Tode am Kreuz".<sup>120</sup>

England habe dann den Krieg "unter den Bedingungen gestellt ..., die den Ausschluß des Christentums bedeuten".<sup>121</sup> Aus dem Vorkriegszeit stammt folgende Charakterisierung der Franzosen:

"Der Franzose hat viele Talente. ... Er hat den leichten, beweglichen Geist, der schnell begreift, um - schnell zu vergessen; er hat ein vorzügliches Talent zu regieren - freilich nicht Menschen, sondern Maschinen. Er ist ein Meister der Lebenskunst, die aus dem Sinnlich-Sichtbaren aufsteigt und - im Sinnlich-Sichtbaren verquillt. ... Daß Regierung Erziehung ist, Erziehung zu geistiger Mündigkeit, ist eine Entdeckung des deutschen Geistes, die noch kein Franzose gemacht hat".<sup>122</sup>

Von heutiger Perspektive aus ist man versucht zu kommentieren, daß die deutsche Mündigkeit anscheinend doch immer der Bevormundung durch Führer und große Männer bedarf. Aber man soll nicht vergessen, in welcher Situation solche Worte geschrieben sind und daß im Begeisterungssturm des Krieges fast alle deutsche Gelehrten zu Propagandisten des Krieges geworden sind.<sup>123</sup> Die Rücksichtnahme auf die damalige historische Situation ist selbstverständlich nicht gleichbedeutend mit der Beschönigung solcher Aussagen, die sich übrigens auch an der alliierten Seite nachweisen lassen.

Die deutsche Niederlage und den Versailler Frieden hat Scholz bis zum Ende seines Lebens als eine Diffamierung empfunden. Hier lag für ihn ein wesentlicher Unterschied zum Zweiten Weltkrieg. Zwischen dem Preußentum

---

<sup>120</sup> Scholz, Der Krieg und das Christentum, S. 53f.

<sup>121</sup> A.a.O., S. 68f.

<sup>122</sup> Scholz, Fichte und Napoleon (1913), S. 2.

<sup>123</sup> Brakelmann, Protestantische Kriegstheologie im 1. Weltkrieg.

und der Nazi-Ideologie sah er einen klaren Gegensatz, und - sofern ich es beurteilen kann - ist er von Anfang an ein Gegner des Regimes gewesen. "Die echte Vaterlandsliebe wird niemals dulden, daß sie verdrängt wird durch einen Patriotismus, hinter dem sich das Unvermögen verbirgt, und erst recht nicht durch einen Patriotismus, der die Wahrheit verfälscht".<sup>124</sup> Es gibt eine schöne Passage in Scholz' Nachruf auf Max Planck, welche den Unterschied, der hier für Scholz entscheidend war, klar ins Licht stellt. Er erinnerte hier an Plancks Rede als abtretender Rektor der Berliner Universität zur Feier ihres Stifters am 3. August 1914, einem Tag nach der Kriegserklärung:

"[M]an irrt sich, wenn man die Leichtfertigkeit, mit welcher der Zweite Weltkrieg angezettelt, und die Maschinerie, mit deren Hilfe die notwendige Begeisterung für diesen Krieg organisiert worden ist, in die Anfänge des Ersten Weltkrieges zurückverlegt. Man vergesse nicht, daß es damals noch keine Lautsprecher und noch nicht einmal das Radio gab. Man vergesse nicht, daß man in jenen Tagen unmittelbar nur das mitbekam, was man selbst erleben durfte. Und man sollte erst recht nicht vergessen, daß es in jenen Tagen, ganz anders als im zweiten Fall, noch jedem, der eine Gesinnung hatte, erlaubt war, sich als ein freier Mensch zu fühlen, auch im Gefüge einer Schicksalsgemeinschaft, aus der er nicht hinaustreten konnte. Es lag an ihm und nicht an dem Raum, in den er hineingestellt war, wenn er sich dennoch knechten ließ. ... Man frage sich, was im Dritten Reich unter solchen Bedingungen geschehen sein würde. Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Die geplante Feier würde ganz aufgehoben oder, nach eingeübten Mustern im letzten Augenblick umgewandelt worden sein in eine organisierte Explosion der kochenden deutschen Volksseele mit den präparierten Sieg-Heil-Rufen und einer angemessenen Standartenmusik".<sup>125</sup>

---

<sup>124</sup> Scholz, In memoriam Max Planck (1948), S. 153.

<sup>125</sup> A.a.O., 147.

Die hier angedeutete Manipulation durch die Nazi-Propaganda heißt nicht, daß Scholz die Verantwortlichkeit herunterspielte. Er hat sogar mehrfach die These der deutschen Kollektiv-Verantwortlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg verteidigt.<sup>126</sup>

Scholz' Haltung während der Jahre 1933-1945 wäre näher zu erforschen. Entscheidend für meine jetzige Beurteilung ist sein Einsatz für jüdische und polnische Kollegen und die aufrechterhaltene Freundschaft mit seinem holländischen, jüdischen Freund Justus Meyer (1893-1958), der selber hat untertauchen müssen und dessen Schwester ermordet worden ist.<sup>127</sup> Scholz hat Kompromisse schließen müssen, um seine Arbeit weiterführen zu können. Aber er hat nicht geschwiegen.<sup>128</sup> Der Aufsatz "Warum Mathematik" aus dem Jahre 1934 ist davon ein gutes Beispiel. Mit kaum verhohlenem Pathos verteidigt Scholz den Wert der reinen Mathematik gegenüber Leuten, die nur an ihrem Nutzen interessiert sind. Die nationalistisch-aristokratische Sprache<sup>129</sup> ist leicht irreführend, aber im Grunde richtet Scholz sich gegen den Nationalsozialismus. Für die Mathematik brauche man Menschen intellektuellen Charakters, d.h. platonische Menschen. Sie sind an vier Merkmalen zu erkennen. Erstens: Sie schweigen unerbittlich, wenn sie nicht etwas zu sagen haben, was nachgeprüft werden kann. Zweitens: Sie behaupten nur das, was bisher jeder möglichen Nachprüfung standgehalten hat. Drittens: "Sie unterscheiden ... scharf zwischen dem, was in ihren Behauptungen als eine Art von Bekenntnis auftritt, und dem, was so erweislich ist, dass es den schönen Namen 'Erkenntnis' verdient".<sup>130</sup> Viertens: Sie protestieren unerbittlich, wenn etwas so gesagt wird, daß es diesen drei

---

<sup>126</sup> Scholz, Zur deutschen Kollektiv-Verantwortlichkeit (1947).

<sup>127</sup> Molendijk, Aus dem Dunklen, S. 63; cf. Meijer, Scholz; Meijer, Justus Meijer.

<sup>128</sup> Vgl. Scholz, Erich Seeberg zum 50. Geburtstag, 8. Oktober 1938, Barth-Archiv.

<sup>129</sup> Scholz, Warum Mathematik (1934), S. 321f.

<sup>130</sup> A.a.O., S. 313.

genannten Bedingungen nicht genügt. Scholz behauptet nicht, daß nur das Studium der Mathematik solche intellektuellen Charaktere hervorzubringen vermag. Aber die Mathematik tut es, wenn es ihr gelingt, in einem exemplarischen Sinne. Den so gebildeten platonischen Menschen wird man "nicht geistig niederringen, sondern nur dadurch loswerden können, daß man ihn mit dem Platonismus ausrottet".<sup>131</sup> Scholz war sehr bemüht um seine moralische, intellektuelle und religiöse Integrität.

Sein Bildungskonzept war moralisch dimensioniert. Es scheint stark aktivistisch bestimmt zu sein. Willensertüchtigung, Fleiß, Ausdauer, und so weiter, scheinen hier auf den ersten Blick entscheidend zu sein. Dennoch ist hier das passive Element nicht zu übersehen. Von Harnack heißt es: "Ohne einen solchen Lehrmeister gehabt zu haben, weiss man nicht, was einem geschenkt werden kann".<sup>132</sup> Und auch die von der Romantik herrührenden Konzepte des "großen Menschen" und des Genies bergen dieses nicht-aktivistische Element in sich. "Das Genie ist nicht von der Gnade zu trennen".<sup>133</sup> Dieses - im Grunde genommen - religiöse Element hat Scholz im Laufe seines Lebens stärker erfahren.

Damit sind wir zurück auf dem Gebiet der religiösen Entwicklung von Heinrich Scholz. Bereits in seiner Habilitationsschrift ist der Streit zwischen einer Religion der Tat und einer des Gefühls sichtbar. Unter Einfluß von seinem eigenen Preußentum und Albrecht Ritschl wählte er hier noch energisch für die "männliche" Religion der Tat.

"Das Christentum der Reformation ist nicht die Religion des Genusses, sondern, wie Albrecht Ritschl im Anschluß an Luther so eindrucksvoll gezeigt hat, die Religion der energischen Aktivität, die aus der ehrfürchtigen Beugung vor Gott die Kraft zu innerer Sammlung in Gebet

---

<sup>131</sup> A.a.O., S. 316.

<sup>132</sup> Scholz, Hochschulerinnerungen und Hochschulgedanken (1938).

<sup>133</sup> Scholz, Zur Erhellung der Kunst (1947), S. 36.

und den Willen zur Treue im Beruf entwickelt. Die passiven Zustände müssen nicht fehlen ..., aber sie sind den aktiven untergeordnet".<sup>134</sup>

In seiner späteren Auffassung war die Rangordnung gerade umgekehrt. Nun scheint die - namentlich in Frauengestalten verkörperte - *caritas* die Grundlage seines Glaubens zu bilden. Scholz ist Christ, weil er "der Mensch [ist], für welchen die Reinheit einer Mariengestalt alles andere so überstrahlt, daß etwas zu ihr existieren muß, was nur zu *ihr* existieren kann. Ein Wesen, das verschieden ist von jeder Natur- und Vernunftkraft, die wir auf dieser Erde kennen. Ein letztes gnadenreichstes Wesen. Und so, daß mit dem Glauben an dieses Wesen die Bitte hervorgerufen wird: Dein Reich komme!".<sup>135</sup> Das Höchste sei nicht der Kantische Willen oder das platonische Streben, "sondern das, wozu wir erhoben *sind*. Und nur durch die ewige Liebe erhoben sind".<sup>136</sup>

Zwei Brennpunkte - erinnern wir uns: die Mathematik und das Christentum. In diesem Beitrag ging es um den zweiten Brennpunkt, aber man soll nicht vergessen, daß es sich um Brennpunkte *einer* Ellipse handelte. Sie können nicht zur Deckung gebracht werden, aber sie stehen auch nicht völlig beziehungslos nebeneinander. Auf die Frage, wie die logischen Sätze gefunden werden, antwortete Scholz mit Augustins "Erleuchtungsmetaphysik, die sicherlich eines der schönsten und menschlichsten Stücke seiner Gnadenlehre ist, da nach seiner [Augustins] ausdrücklichen Erklärung an dieser Erleuchtungsgnade auch die nicht zu Gott Aufschauenden teilnehmen [...]: *Hinc est quod impii cogitant aeternitatem*".<sup>137</sup> Damit wollte Scholz nicht irgendetwas religiös einvernehmen, aber für sich sah er hier eine Verbindung. Diese Verbindung war aber nicht mein Thema. Ich habe die Person Scholz und seine Standfestigkeit, die

---

<sup>134</sup> Scholz, Glaube und Unglaube, S. 226.

<sup>135</sup> Scholz, Zu den drei großen Gestalten der Reinheit und Freiheit, 8.12.1929; Nachlaß Kirschbaum.

<sup>136</sup> A.a.O. (Hervorhebungen im Original).

<sup>137</sup> Scholz, Das theologische Element (1935), S. 339; Augustin, De trin. XIV 15, 21.

er unter manchmal schweren Umständen bewahrt hat, ins Licht rücken wollen. Der standfeste Mensch hat - und ich schliesse hier gerne mit einem letzten Aphorismus von Heinrich Scholz - "ein *festes* Herz, und er kennt nicht die Angstkomplexe, die alles Aufrechte und erst alles Hochstehende auf eine elende Art zum Verschwinden bringen".<sup>138</sup>

---

<sup>138</sup> Scholz, Von grossen Menschen, S. 34 (Hervorhebung im Original).